

Das die bei mehreren Epidemien beobachtet wurde und
während dem Winter des 18. Jhdts von Leipzig abgelehnt
wurde, um kein Pestfieber der Gattung Pestfieber während
des Winters abzuwenden. Dabei ist er verhältnißmäßig
geringer und unter die Älteren gekommen. Der Kopf und der
Hals wurden dem Unglücklichen, der sofort eine Leiche
war, vom Körper abgetrennt. Der Verunglückte hinterläßt
eine Frau und zwei Kinder.

Treben. Am Dienstag Abend wurde auf dem Wege
von Treben nach Treben der Schuttmacher Gottlob
Wald aus Treben von einem Gesirte des Fuhrwerks
besagten Wagens aus Treben herabgeworfen. Der Mann wurde
von der Deckel derartig an der Brust verletzt, daß er kurze
Zeit darauf verstarb. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Burgen, 13. Januar. Gestern Nachmittag ist das
dreißigjährige Schicksal des Steinbrucharbeiters Bergan im
benachbarten Realgymnasium in Folge Einathmens von Kohlenoxyden
erkrankt, während dessen 6 Jahre alter Bruder noch rechtzeitig
gerettet werden konnte. Die beiden Knaben waren aufwärts
los in der Wohnung zurückgelassen worden. Jedenfalls ist
aus dem defekten Ofen brennende Kohle auf das um den
Ofen herum aufgeschichtete Holz gefallen und hat letzteres
in Brand gesetzt.

Leipzig, 13. Januar. Die Neujahrsmesse soll eigent-
lich erst am 16. Januar enden; aber in Wirklichkeit ist sie
schon seit Sonntag geschlossen; denn die Messe, von der man
jetzt noch etwas sieht, gleicht nur einem Jahrmarkt. Was
nun die Messeschäfte betrifft, die die Fabrikanten diesmal
erzielt haben, so lauten die Berichte nicht sehr günstig. Im
Tuchhandel wurden vorwiegend nur lauter Stoffe umge-
setzt, wogegen die Confectionsstoffe, wie sie neuerdings auch
in den Wollwarenwebereien des Vogtlandes und in
Erzmitzschau hergestellt werden, ganz vernachlässigt blieben.
Auch in Kleiderstoffen war der Umsatz nicht von Belang
und selbst die Fabrikanten, die mit neuen Mustern gekommen
waren, sind von dem Geschäft nicht befriedigt. Die Zeit
nach Weihnachten ist allerdings für die meisten Geschäfte
sehr ungünstig. — Der Rath hat in seiner gestern abge-
haltenen Plenarsitzung die Bedingungen für den Abbruch der
Pleisenburg nach den Vorschlägen des Hochbauamtes und
der Rathhausnischen-Deputation genehmigt. Mit dem Ab-
bruch der Pleisenburg wird, sobald die Verhältnisse es ge-
statten, begonnen werden. Der Thurm der Pleisenburg
bleibt vorläufig noch stehen.

Aus dem Reich.

In Rattowitz hat sich ein entsetzliches Braubunglück
ereignet. Der in der Weichmannschen Besitzung Ecke Blü-
cherplatz wohnende Kaufmann Weichberg begab sich in den
Keller, wo sich ein mit Petroleum gefülltes Faß, dessen Hahn
nicht richtig geworden war, mit dem Lichte zu nahe
kam. Dasselbe geriet sofort in Brand und auch Herr
Weichberg wurde von dem Flammen erfasst. Brennend lief
er in den Laden, wo zwar die Flamme bald erlosch, wurde,
doch waren die Brandwunden so schlimmster Natur, daß der
Verletzte denselben in der Nacht erlag. — Im Gasthause
in der Münchener Vorstadt A u wurde ein Gesangslehrer
von einem Sträfling erschossen. — Zur Verhütung der Ein-
schleppung der in Indien herrschenden Seuchen sind aus
von den H a m b u r g e r Behörden die umfangreichsten Maß-
regeln getroffen worden. So ist scharfe Quarantäne über
sämmliche Schiffe, die auf ihrer Reise indische Plätze berührt
haben, verhängt. Die eintreffenden Schiffe haben zunächst
die Garküchen zu ankern und erhalten nach der dort erfolgten
Untersuchung durch den Quarantänearzt und nach Innehaltung
der vorgeschriebenen Siegestift die Erlaubniß, elbauf-
wärts zu gehen. In Hamburg erfolgt dann nochmals strenge
Untersuchung durch den Hafenarzt, eventuell strenge Quaran-
täne. In dieser Lage befindet sich zur Zeit der im Panja-
haken liegende und von Kalkutta eingetroffene deutsche Dampfer
„Augustburg“. Der Besatzung des Schiffes ist, trotzdem es
bereits lange vor Ausbruch der Pest den indischen Hafen
verließ, zunächst verboten worden, Land zu betreten, wie auch
andererseits der Verkehr mit dem Schiffe untersagt worden
ist. — Dem Reichstagsabgeordneten v. Bollmar machte in
der letzten Zeit sein altes Weiden viel zu schaffen da seine,
im deutsch-französischen Kriege erhaltenen Wunden wieder
einmal aufbrachen. Jüngst ließ er sich nun mit Nöthigen-
strahlen den kranken Fuß durchleuchten. Es ergab sich dabei,
daß in dem Unterschenkel noch vier fremde Körper sich be-
finden, darunter nächst der aufgedrungenen Wunde eine plat-
gedrückte Kugel. Bollmar will sich demnächst dieses Projectil
aus dem Bein entfernen lassen. — Ein räuberischer Ueber-
fall ist in der Nähe von Sopran (Oberschlesien) verübt wor-
den. Ein Bauer fuhr gegen Abend durch den Woschgräber
Wald nach Hause, als plötzlich zwei Männer an den Wagen
herantraten, Revolver auf den Bauer richteten und die
Verandgabe des Geldes verlangten. Der Bauer verlor die
Geldtasche gegenwärtig nicht. Es gelang ihm, eine größere Summe
Geldes unbemerkt in das auf dem Wagen lagernde Stroh
gleiten zu lassen, während er den Sträfling fünf Thaler gab,
womit sie sich begnügten und den Bauer weiterfahren ließen.
Dieser wandte sich nach Sopran, um die Räuber zu ver-
folgen, welche ebenfalls die Richtung nach der Stadt einge-
schlagen hatten. Dort wart er in eine Gastwirtschaft, wo
er die beiden Begleiteten an einem Tische sitzen sah. Er
forderte sie zur Herausgabe des ihm erpreßten Geldes an.
Als die Räuber sich endlich lösten, zogen sie aus den
Stiefeln Messer und Revolver hervor, griffen den Wirth,
den Bauer und die übrigen Gäste an, und suchten die Thüre
zu gewinnen. Der Wirth schlug, ohnehin bereits durch
mehrere Kugeln verwundet, dem einen Durchschuß mit einer
Bierflasche auf den Kopf, so daß er stunnenlos zu Boden
fiel. Der andere wurde mit großer Mühe gefesselt. Beide
wurden in das Gefängnis geschafft. Die Räuber,
deren Personalien noch nicht bekannt sind, stehen im jugend-
lichen Alter und tragen anständige Kleidung.

Winterliche Gesundheitspflege für ältere Leute.

Von Dr. Hans Froehlich.
(Nachdruck verboten.)

Der „Sprachgewaltige“ Jakob Grimm hielt im Jahre
1859 nach dem Tode seines zweiten Jhdts, des Bruders Wil-
helm, in der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin
eine Rede zum Lobe des Alters, in welcher der damals 75-
jährige sagte: „Es liegt ein Widerspruch darin, daß während
alle Menschen alt zu werden wünschen, sie doch nicht alt sein
wollen.“ Weiter veranschaulichte er die beim Lebensmühen
im letzten Augenblicke wieder aufstrebende Lebenslust durch die
Apostrophe Habel von jenem Greise, der in den Wald ging,
Holz zu fällen, aber dann, von seiner schweren Bürde über-
wältigt, diese zu Boden warf und den Tod herbeirief. Als
der Tod schnell nahte, hatte der Greis nichts zu bitten, als
daß er ihm die Last wieder auf die Schulter helfe. „Keinen
Alten,“ so fügt Grimm hinzu, „gibt es, der nicht noch ein
Jahr zu leben gedächte.“ Es bietet eben auch das Alter noch
genug Annehmlichkeiten, wie der Spätherbst und Winter,
welche Jahreszeiten zwar nicht die Freuden des heiteren Früh-
lings und des prächtigen Sommers besitzen, aber doch ihre
eigenen, gereiften, köstlichen Reize haben. Freilich gehört dazu
vor Allem, daß man mit doppelt verstärkter Aufmerksamkeit von
dem Körper und Geist alle gesundheitschädlichen Einflüsse fern-
halte. Dies ist eine wichtige Aufgabe der Greise selbst und
der liebenden Angehörigen. Die Sorgfalt und Fürsorge,
welche man den Alten widmet, kann stets als ein Maßstab
für die Herzgüte, Humanität und Kultur der Menschen an-
gesehen werden. Jene Güter, welche dieser Tugenden ganz
entbehren, entleiben sich der altersschwachen Personen sogar
durch gewaltsamen Tod. So liegen die Festsitz-Anhänger in
einem gewissen Alter sich lebendig begraben. Wer aber irgend-
wie auf Humanität Anspruch erheben will, der wird stets die
schönen Worte Freiligraths vor Augen haben:

O lieb, so lang Du lieben kannst!
O lieb, so lang Du lieben magst!
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo Du an Erdben siehst und tagst!
Und hüte Deine Junge wohl,
Bald ist ein böses Wort gesagt!
O Gott, es war nicht böß gemeint,
Der Kunde aber geht und sagt.
Dann liesst Du nieder an der Gruft,
Und blickst die Augen, trüb und naß,
— Sie seh'n den Andern nimmermehr —
In's lange, leucht'ge Straßengrad.

Darum sorget in Liebe für eure theuren Alten, heget und
pfleget sie, behütet ihre Gesundheit vor allen Fährlichkeiten,
namentlich vor denen der winterlichen Jahreszeit!

Da bei alten Leuten die Wärmezeugung des Körpers
nicht mehr so regelrecht von statten geht, so ist für eine recht
warme Bekleidung Sorge zu tragen. Am besten erfüllen
diesen Zweck wollene Stoffe. Besonders zur Unterbekleidung
sollten sie ausschließlich gewählt werden. Bei sehr strenger
Kälte sind auch mit Watte gefüllte Kleider zu empfehlen;
jedoch sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Watte in lange
getragenen Kleidern sich zusammendrückt und dann aus Mangel
an Porosität ihren Zweck des Warmhaltens fast ganz verliert.
Solche Kleidungsstücke müssen also wieder aufgelockert oder
frisch gefüllt werden. Für die Nacht ist sehr zweckmäßig
ein recht langes Hemd, welches auch die unteren Gliedmaßen
einhüllt, und wenn es möglich ist, eine bequeme Nachjacke,
welche aber nirgends drücken darf. Ueberhaupt soll die Klei-
dung nicht eng oder einschnürend sein; denn da die Muskeln
und Gefäße der Alten nicht mehr so elastisch sind, können
schwere Kreislaufstörungen entstehen. Mit Recht gelten all-
gemein warme Füße als Hauptkennzeichen der Gesundheit,
während kalte Füße das erste Alarmsignal vieler Erkrankungen
bilden. Darnach hat sich besonders die hier in Betracht
kommende Altersklasse zu richten. Warme wollene Strümpfe,
Hüß- oder Pelzhübe und sogar eine Wärmflasche, sowohl am
Tage wie in der Nacht, sind hier durchaus angebracht. Gehen
Greise bei kaltem Wetter aus, so sollen sie die Ueberkleider
schon in der warmen Stube anziehen, damit sie sich noch ge-
nügung mit Wärme vollsaugen.

„Essen und Trinken erhält Leib und Seele!“ Diese alte
Volksweisheit haben namentlich die Senatoren der Menschheit
zu beachten. Sie müssen zu bestimmten Tageszeiten die Mahl-
zeiten innehalten, auch wenn sie keinen Appetit, geschweige
denn Hunger haben. Und zwar sind ihnen fünf Mahlzeiten
anzurathen: erstes und zweites Frühstück, Mittagessen, Becher
und Abendbrod. Da sie jedoch nur wenig zu genießen
pflegen, müssen sie eben dem Magen öfters etwas anbieten.
Aber welche Nahrungsmittel sind ihnen am zuträglichsten?
Zunächst müssen gänzlich ausgeschlossen werden alle zähen und
harten Speisen. Da das Gebiß der Greise doch in der Regel
mehr oder weniger lüden aufweist, so können solche Speisen
nur ganz unvollkommen zerkleinert werden, und es entstehen
dann gefährliche Magenbeschwerden. Die Menge der Nahrung
sei nie groß, weil der Magen nicht mehr soviel bewältigen
kann, aber der Gehalt sei möglichst konzentriert und nahrhaft.
Daher werden Fleischspeisen, namentlich im Winter, wo der
Leibknoten mehr gehetzt werden muß, eine Hauptrolle spielen.
Besonders passend für ältere Leute ist Kalbfleisch als Ein-
gemacht oder Hack, als Braten oder gefüllte Kalbsbrust.
Zu vermeiden sind solche Fleischspeisen, welche mit viel Sahne,
Käse oder pikanter Sauce, mit Del, Trüffel und anderen
schwer verdaulichen Zutaten versehen sind. Fische bilden für
die Senatoren eine milde, angenehme Speise; nur dürfen
sie nicht mariniert, geräuchert oder mit Kipfl, Sülz, Rayon-
nüssen zubereitet sein. Sehr schädlich ist harter, magerer und
alter, scharf riechender Käse, der geradezu als Gift wirken

kann. Säftehaltige Speisen sind vorzuziehen, wenn sie
namentlich frisch (grün) sind, oder wenn sie, als saure Früchte,
von Schalen und Kernen befreit, bereit (als Purree) oder
schwach gesäuert genossen werden. Von den Cerealiën eignet
sich am besten Weizenbrod, weniger dagegen Roggenbrod.
Sehr zu empfehlen ist Zwiebad, in Kalao, Thee oder Kaffee
eingetaucht. Vor diesen drei Getränken, namentlich vor Kaffee,
werden ältere Leute oft gewarnt, weil sie dadurch zu sehr
aufgeregt würden. Dies ist aber keineswegs so schlimm, wenn
man genügend Milch dazusetzt und den Genuß derselben nicht
überreibt. Als der Dichter-Philosoph Fontenelle gefragt
wurde, ob Kaffee nicht ein Gift sei, antwortete er: „Jama! Kaffee
ist ein Gift, aber ein sehr langsames. Ich nehme es
schon seit 80 Jahren.“ Ein oder zwei Tassen dieser Getränke
werden im Winter dem leicht stehenden Alten stets eine wohl-
thuende Wärme und Anregung verschaffen. Wer möchte sich
nur denjenigen Greisen erlauben, welche schon seit Jahrzehnten
gewöhnt sind, zu bestimmter Stunde entweder am Stammtisch
oder zu Hause ihr Schöpplein zu trinken. Das beste und
passendste Getränk für ältere Personen ist und bleibt eben der
Wein. „Der Wein ist die Milch der Alten,“ sagt mit Recht
das Sprichwort, womit es ausdrücken will, daß der Wein
für das vorgeschrittene Lebensalter ebenso unentbehrlich ist,
wie die Milch für den Säugling. Jedoch darf der Wein nicht
zu stark und auch nicht „gepanst“ sein, sondern muß reiner
Naturwein sein.

Der Mostwein macht Greise jung
Und festigt die Begeisterung.

Wie in Allem, so müssen die werthen Alten natürlich
auch im Belegenuß maßig sein. „So man viel davon trinkt,
bringt er Herzeleid,“ sagt Strach.

Von allgemeinen Speiseregeln seien noch folgende den
Beachtlichsten der Menschheit empfohlen: Während des Essens
trinke man wenig. Man vermeide sehr heiße und sehr kalte
Speisen oder Getränke, namentlich in rascher Aufeinanderfolge.
Eine Bauernregel sagt:

Kalt auf Hih
Macht mott und Schwitz,
Warm auf warm
Gibt Kraft im Arm
Und auch im Darm.

Man esse recht langsam. Mit vollem Magen gehe man
nicht zu Bette, aber auch nicht mit sorgvollem Kopfe zu
Tische: „Zur Essenszeit scheuch Sorg und Leid!“

Wenn je, so seht man sich im vorgeschrittenen Lebens-
alter nach einem ruhigen Odbach, nach einem gemüthlichen
Helm. Man findet keine Freude mehr an dem längeren Auf-
enthalte in Restaurationen und Vergnügungskolonien. Am
liebsten weilt man in der trauten Häuslichkeit. Diese bildet
für die Alten die begünstigste Zustandsstätte vor allen Schäd-
lichkeiten und gesundheitswichtigen Einflüssen des rauhen Winters.
Daher soll das Binnenklima der Wohnung nach den Grund-
sätzen der Hygiene genau geregelt werden. Es darf nicht zu
kalt und nicht zu warm sein; im Wohnzimmer betrage es
18 Grad C., im Schlafzimmer 12 Grad C. Feiern die
Insassen trotzdem, so mögen sie sich lieber wärmer kleiden oder
ins Bett legen, als mehr heizen. Stets sorge man für reich-
liche Zufuhr von frischer Außenluft. Die Alten mögen weder
zu dicht am Ofen sitzen, noch zu dicht am Fenster, oder we-
nigstens letzteres noch unten mit dicken Decken verhängen und
sich um den Unterkörper eine Decke hüllen. Abends ist es am
besten, sie sitzen, geschützt durch einen Dampenschirm, im Halb-
dunkel und lassen sich etwas vorlesen oder spenden in leicht
plauderndem Tone Kindern und Enteln aus ihrem schier un-
schöpflich Vorn reicher Lebenserfahrung. Billige und auf-
merksame Hingabe der Angehörigen wird an solchen langen
Winterabenden ein verklärend Licht auf den Lebensabend der
Alten werfen. Dann werden sie sich in ihrer Häuslichkeit
auch zufrieden und wohl fühlen, und es wird sich an ihnen
der Spruch des Altmeisters Goethe bewahrheiten:

Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
In seinem Hause wohl bereitet ist!

Von großer Bedeutung für die Bekämpfung der Gesund-
heit ist auch im vorgeschrittenen Lebensalter körperliche Be-
wegung. Diese stärkt Körper und Geist, befördert den Kreis-
lauf der Säfte, das Atmen und namentlich den Schlaf. Für
die Alten gilt das Wort der früheren Ärzte: „Dein erster
Gedanke beim Frühaufrichten sei Spazierengehen.“ Natürlich ist
bei der winterlichen Witterung Vorsicht nöthig. Man atme
draußen nicht durch den Mund, sondern stets durch die Nase,
damit die Luft erst erwärmt wird, bevor sie in die Lungen
kommt. Aber man halte sich nicht Lächer zum Schutze vor
Mund und Nase, oder lege sich gar jezt in Maulkorb, den Re-
spirator, an. Denn hinter diesen sogenannten Schutzvorrich-
tungen kann die Ausathmungsluft nicht schnell genug entweichen
und man athmet daher zum größten Theile immer wieder die
schlechte, eben ausgeathmete Luft ein. Stürmt draußen der
Sturm, schlägt Schnee oder Regen profus gegen die Fen-
ster, dann bleibe man lieber dahinein. Auch in der Häuslich-
keit kann man sich Bewegung verschaffen. Herumhantiren
in Stube und Küche, Auf- und Abgehen im Zimmer und be-
sonders Treppensteinen bieten als Ersatz sehr gute körperliche
Bewegung dar.

Eine große Hauptsache für die Munterkeit des Geistes
und Gesunderhaltung des Körpers im Alter ist Gemüths- und
Seelenruhe. Diese kann man erreichen, wenn man sich mit
Energie gewöhnt, das Leben von einer wohlwollenderen, freund-
licheren Seite aufzufassen. Der denkende Sterbliche legt sich
im vorgeschrittenen Lebensalter die Frage vor, was denn eigentlich
das Glück sei, dem man in der Jugend nachjagt, und findet
dann, daß die meisten Menschenkinder den irdigen Glauben
hegen, der Andere sei glücklich. Und doch hat Jeder in seinem

Januar verlor ein wunder Punkt, die Scherzende...
immer noch etwas, um das sie besorgt werden, was das Bild
von Eudora bilden würde. Ein Bild auf den Verlauf seines
Lebens zeigt dem Menschen, das die höchsten Güter hienieden
Zufriedenheit und Gesundheit sind, zu deren Erhaltung bis ins
höchste Lebensalter jeder ein gut Theil selbst beitragen kann.
Nur diese unschätzbaren Güter auch im neuen Jahre allen
lieben Allen in höchstem Maße beschieden sein!

Vermishtes.

Eine verhängnisvolle Explosion. In einer
Dynamitfabrik in der Nähe von Pilsburg explodirte eine
Tonne Nitroglycerin; 15 Personen wurden getödtet, 36 ver-
letzt. Das in der Nähe des Unglücksortes sich befindende
Schulhaus ist vollständig zerstört worden.

Der Restaurateur des Reichstags, Herr
Schulze, hat sich mit einer Eingabe an den Vorstand gewandt,
worin er mittheilt, daß er genöthigt sei, 32 Bedienstete zu
halten, und bei dem schwachen Besuche des Parlaments —
es seien durchschnittlich am Sitzungstage höchstens 60 Gäste
zu bewirthigen — habe er in den Monaten November und
December in dieser Session bereits gegen 2500 Mark zuge-
schickt. Die Einnahmen decken noch den Erfahrungs mehrerer
Sessionen nicht die Unkosten. Herr Schulze verlangt daher
für die Session einen Zuschuß von 4000 Mark. Andernfalls
wolle er die Oekonomie im Reichstage nicht weiter führen,
vielmehr am 1. April d. J. einem Nachfolger Platz machen.
Der Vorstand des Reichstags hat sich vorgeföhrt vor der
Sitzung mit der Angelegenheit beschäftigt, ist aber noch zu
keinem bestimmten Entschlus gekommen. Die Frage soll
jedenfalls noch in dieser Woche entschieden werden.

Wie wenig glaubwürdig oft Zeugenaussagen sind
zeigt folgende Geschichte, die sich — wie man erzählt — vor
einigen Tagen vor einem der Pariser Gerichtshöfe abgespielt
hat. Ein Kutscher hatte einen alten Mann überfahren, und
es handelte sich bei der Beweisaufnahme darum, in welcher
Gangart sich sein Geschloß befunden habe. Im Schritt be-
hauptete der erste Zeuge, im Trab, der zweite. Na, nun
sah man noch der Galopp, meinte lächelnd der Präsident.
Der dritte Zeuge wurde herbeigerufen, schwor, die lautere
Wahrheit zu sagen, und begann: Ich kam gerade um die
Ecke der K-Straße, als ich einen Wagen in rasendem Galopp
daherfahren sah. Er konnte nicht weiterreden, denn Richter
und Zuschauer brachen in ein schallendes Gelächter aus. Der
Kutscher aber wurde mangels genügender Beweise freige-
sprochen.

Sie ist verlobt! Ein Mitglied der zur Zeit in
Pirna aufstretenden Theatergesellschaft, das meist die Rollen
des jugendlichen Liebhabers zu spielen hat, erhielt dieser Tage
von einer unbekannt Anna folgenden drohlichen Brief: „Hochgehrter Herr!
Mit freudigen Entzessen ist die Zü-
gel und gratulire ich zum neuen Jahre. Ich kan mir nicht hel-
fen und Mus ich schreiben das ich ihn gern hab mehr wie
mein Leben. Ich denk immer an ihn den sie spülen am
besten von den ganzen. Ich hab ihn zuerst bei Eleonora
gesehen, da war ich schon weg. Als sie aber mit die stolze
Grefin so traurig dazestant: ham ham sie mir leid ge-
dahn. Als sie dann später too waren war ich fro, das ihn
die alte große sich überlistet hat. Wann ich die Eleonore
gesehen war, da war ich mit ihn turgebrant. Und so da
ich ihn liebte. Denken sie nicht schlecht von mir ich hab noch
kein Verhältnis gehatt, trotzdem ich schon 19 Jahre alt bin.
Ich bin auch nicht mittellos den ich hab 463 Mark auf die
Bankasse. Wenn sie meine liebe erwidern, so ich ein sie
an mir und ich schick ihn mein Bild, da werden sie sehen,

das ich glücklich gegen ihm war und ganz so lieb wie die
Grefin. Bei Abschied kam sie mich noch voranbert (ist
das ihre Liebe oder die Freue?) das wäre mein müßig den
ich liebe ihn, heis sie selber selber (sollt Name). Das ist
ich ein kleines geschick magen? Im Neujahrstag kam ich
wieder im das Theater und nachher erwartete ich ihn an der
Türe. Da wollen wir uns ansprechen und da kann sie mich
nach hause führen. Schreiben Sie mir wenn wir uns nicht
breifen sollten. Ich wie täglich hat ich sein Gemal nur bei
Dir zu sein. Deine süße Anna. Schenkt und liebe Post-
lagerant.“

In Genuß ist das stündliche alleinstehende Requisitionen
des Stadttheaters mit dem ganzen Inhalt vollständig
niedergebrannt. Der Schaden ist nicht unbedeutend.

Ueber die Erwerbs- und Lebensverhält-
nisse in Transvaal wird von einem dort in Dienst
stehenden deutschen Arbeiter folgendes berichtet: „Die Höhe
sind im Verhältnis zu Deutschland außerordentlich hoch, denn
sie betragen für Maurer 120—130, für Tischler 110—120,
für Anstreicher 70—80, für Metallarbeiter 100—130, für
Zimmerer 110—135 Mark wöchentlich bei durchschnittlich
täglich nur achtstündiger Arbeitszeit. Klein dementsprechend
stellen sich auch die Ausgaben ungemein hoch, namentlich für
Familien, welche ein Hauschen zu mieten und Kinder in die
Schule zu schicken haben. Ein unausgeleitetes Zimmer kostet
60—90 Mark wöchentlich, ein Wittagsessen 1—2,50
Mark, ein Glas Bier 50 Pfennig (im Hotel 1 Mark), ein
Schnaps ebenfalls 50 Pfennig. Cigarren geringster Sorte
nicht unter 50 Pfennig das Stück zu haben. Auch die Lebens-
mittel stehen ziemlich hoch im Preise, und die deutsche Haus-
frau würde sich sehr wundern, wollte man in Deutschland
dasselbe fordern. So hat man für Ochsenfleisch 1,50 für
Schweinefleisch 2, für Kalbfleisch 3, für Butter gar 6 Mark
das Kilogramm zu zahlen. Ein Duzend Eier kostet min-
destens 3 Mark. Nach dem neuen Gesetz muß jeder Ein-
wanderer vollständige Legitimationsscheine mit sich führen
und ein Baarvermögen von mindestens 500 Mark aufweisen,
falls er nicht durch Freunde in Transvaal Bürgerschaft stellen
kann. Wer nicht die englische Sprache beherrscht, hat mit
besonderen Schwierigkeiten behufs Erlangung von Arbeit zu
kämpfen, so daß vor überreiter Auswanderung nach Trans-
vaal jeder deutsche Arbeiter und Handwerker zu warnen ist.“

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 15. Januar 1897.

† Hamburg. Der Schnelldampfer „Normanna“, der
bei Blankenese auf Grund gerathen war, ist wieder flott
geworden und bei der Stadt angekommen. Beim Zinken-
werder sitzen 4 Segelschiffe und 3 Dampfer fest, wodurch die
Eldwasser fast gesperrt ist. Gestern Abend herrschte Nebel
bei 2 Grad Rte. Man hofft, die Schiffe bei Hochwasser
durch Schlepper abzubringen. — Der deutsche nach Hamburg
bestimmte Dampfer „Geestmünde“ wurde von dem Londoner
Dampfer „Werkhoven“ in den Hafen von Falmouth bugsiert.
Letzterer Dampfer war mit dem „Geestmünde“ am Montag
zusammengestoßen, der am 4. d. M. die Schraube verloren
hatte und seitdem hilflos umhergetrieben war.

† Athen. In der vergangenen Nacht wurden hier in
griechischer Sprache abgefaßte Aufrufe der Jungtürken ange-
schlagen, in denen die Unterstützung der Griechen angerufen
wird.

† Madrid. In hiesigen Bättern wird die Behaup-
tung, Spanien habe mit den Vereinigten Staaten in Ver-
handlungen eyn Raba gekunden, für unbegründet erklärt.
Auch Ministerpräsident Canovas bestreitet dies. — Zu
Gunsen des wegen Beleidigung des Madrider Municipal-

rathe verurtheilt worden. — Eine amerikanische Dampfer-Compagnie hat
Kaufmannschaften in der Provinz
Klagen worden und hätten 107 Mann verlor. Das einzige
Kaufmann der Kaufmannschaften, Gaspar Roque, sei gefangen ge-
nommen worden.

† Manila. 2000 Kaufmannschaften in der Provinz
Lacan haben sich unterworfen.

Kirchennachrichten für Meisa und Weida.

Meisa: Dom. 2. p. Epiph. Vorm. 9 Uhr Predigt:
Diac. Burghard; Nachm. 5 Uhr Predigt: P. Führer.
Weida: Dom. 2. p. Epiph. Vorm. 9 Uhr Predigt:
P. Führer.
Das Wochenamt vom 17. bis 23. Januar hat P. Führer.

Kirchennachrichten für Glauchitz und Zschillen.

Dom. 2. p. Epiph. Glauchitz: Spätmesse 11 Uhr.
— Zschillen: Frühmesse 1/9 Uhr.

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. 2. p. Ep. (17. Januar) Zeithain: Spätmesse
11 Uhr. — Röderau: Frühmesse 1/9 Uhr.

Productenbörse.

EB. Berlin, 15. Januar Weizen loco W. —, Mai
W. 178,75, Roggen loco W. —, Mai W. 128,50
leiblos. Hafer loco W. —, Mai W. —, leiblos. Rüböl
loco W. 66,50 Januar —, Mai 64,20 still. Spiritus loco
70 W. Verbraucht. 38,30, Jan. W. —, Mai W. 43,10, Septbr.
W. 44,00, 70er loco W. —, 50er loco W. 67,70. Wette: Be-
bedt. 1 Uhr 30 Min. (Ohne jede Gewähr.)

Ueber Chiffre-Annoncen.

herrscht noch vielfach Unklarheit. Wer eine Chiffre-Annonce
aufgibt, will mit seinem Namen nicht in die Oeffentlichkeit
treten. Er beauftragt nur die Expedition, alle Briefe oder
Karten, welche unter der betreffenden Chiffre eingehen, anzu-
nehmen und ihm (dem Auftraggeber) anzuhändigen. Weiter
hat die Expedition mit den Chiffre-Annoncen nichts zu thun.
Auch kann die Expedition nicht den Namen des
Betr. Einsenders der Annoncen nennen. Wenn nun
Jemand keine Antwort auf eine Offerte erhält, die er unter
der angegebenen Chiffre an die Expedition geschickt hat, so liegt
das also nicht an der Expedition, sondern an dem Einsender
der Annonce.

*) Annoncen, in welchen Angebote u. unter gewissen Buch-
staben oder Worten erbeten werden.



Freundlich möcht' Zimmer, sep. Eingang
in 1. Etage, zu vermieten, sofort oder später
zu beziehen. Zu erf. i. d. Exped. d. Bl.

Logis zu 250, 350, 500 u. 900 Mk.,
sofort beziehbar, zu vermieten
Schützenstrasse 20.

1 Logis, 1. Et., ist zu vermieten
Kaiser Wilhelm-Platz 118.
D. Müller, Alstermeister.

Kaiser Wilh.-Platz Nr. 1
ist die **2. Etage**, bestehend
aus 4 Zimmern mit Balkon und reichl. Zu-
behör, per sofort oder später, ev. bei Vergütung
zu vermieten. Näheres
Bahnpoststr. 6 im Comptoir.

3000 und 6000 Mark
sind 1. April d. J. gegen gute Hypothek aus-
zuleihen. **J. Hickmann.**

12000 Mk. Ganzen od. geth.
auszuleihen d. **O. Vrenker, Pausfertstr. 7.**

In meinem **Zahnärztlichen Praxis**
geschloß mit **Zahnbetrieb** finden
2 Lehrlinge,
welche im Besitz des **Verpflichtungscheines** zum
einf. freiw. **Mittelschul** sich befinden, unter
günstigen Bedingungen Aufnahme.
W. Kuhn, Liebenwerda.

Bitte.
Wer leicht **andächtiger** **Jan 15 1897.**
auf 3 R. **Off. bitte** unt. „Ver-
trauen“ **Postamt** **überlegen.**

Ein Schindchen
wird sofort zur **Aufwartung** gesucht.
Zu erf. in der **Expedition** d. Bl.

Müller u. Bäcker erh. jederzeit
g. Stellung d.
O. Vrenker, Pausfertstr. 7.

Anecht-Gesuch.
Ein **Großknecht** wird auf ein mittleres
Landgut bei **Lommatzsch** sofort oder später
gesucht. Zu erf. in der **Exped. d. Bl.**

Ein **Knabe**, welcher Lust hat **Car-
macher** zu werden, kann Ostern in die Lehre
treten bei **Otto Schneider**,
Schuhmachermeister, Schützenstraße.
NB. Habe auch eine **gebr. Nähmaschine**
(**Clatic**) billig zu verkaufen. **D. O.**

Gesuch.
Ein **Knabe**, welcher nächste Ostern die
Schule verläßt, wird als **zweiter Fahr-
knecht** gesucht von
Hermann Wachs, Reichswitz.

Verkauf mein
Steinbruchgrundstück,
weil nicht **Wohnung**, mit Einlageplatz für
Schiffe, Wohnhaus mit **Vinergarten**. Ueber
2 Ader Areal. **R. Erdmann**,
Reichswitz bei Weisig-Gröbenhain.

Ein **Post-Kaufschweine**
sind zu verkaufen
Grossenhainerstr. Nr. 18.

Ein **Knabe**, unter weichen die
Wahl, steht zu verkaufen in
Schöneberg Nr. 2.

Schöne
Kaufschweine
sind von heute Freitag Abend an im Ver-
kauf. **Gutmann, Den-Weide Nr. 70.**

Baustellen,
am Höpfer'schen Hof gelegen, verkaufe unter
günstigen Bedingungen. **A. Wesse.**

Eine Kuh,
3 Wochen alt, sind zu verkaufen in
Glauchitz Nr. 52.

Rieslaninchen,
3 Wochen alt, sind zu verkaufen.
Reichswitz 24 b.

Altmärker Milchvieh.
Montag
den 18. Januar
stellen wir einen
großen Transport
der besten **Rübe**.

Kalbe, **junge** **fruchtbar** **Bullen**
(prima **Prima** **aus** **schweizerischen** **Hof** in
Kiesau, **haben** **Preis** **zum** **Verkauf**.
Poppih **Gehr. Kramer**.
NB. **Das** **ist** **sonnabend** **den**
16. d. M. **Samstag** **schon** **ein.**

Holzauktion
Montag, den 18. Januar sollen in
Dürrenberg **Leiniger** **Kauf**
40 **Stück** **leichte** **Abraumhau**,
60 **Stück** **starke** **u. schwache** **Ausforstungen**,
18 **Mtr.** **leichte** **Stoch**,
meistbietend und bedingungslos verkauft werden.
Zusammenkunft früh punkt 9 Uhr
im **Geizhänge**.
NB. **Leichte** **Abraumhau** **verkauft**
aus **freier** **Hand**.
Reichswitz, **am** **12. Januar** **1897.**
A. Kohl.

Holz-Auction.
Freitag, den 22. Januar, sollen auf
Geerhauser **Revier** von früh 1/10 Uhr
an versteigert werden:

6 **erlene** **Rollen**,
60 **Reichshansen**,
6 **erlene** **Stangen**,
eigene **Spitzen** **und** **Stöcke**.
Zusammenkunft auf dem **Reichberg** zu
Großh. **Eidner.**

Rug- und
Brennholz-Auction.
Donnerstag, den 21. Januar
Vorm. 10 Uhr

sollen in **hiesiger** **Mittelschul**
ca. 30 **Seten**, **5/8** **cm** **Stärke** **u.** **1/5** **m** **Länge**,
40 **Seten**, 40 **Seten**, 12 **Seten**,
6 **Stüben**, 40 **Seten**, 13 **Seten**,
3 **starke** **Rübe**, **Stöcke**, **Stöcke** **und** **Stöcke**,
40 **Seten**, **Rufstangen**, **versch.** **Stärke**, **sowie**
10 **Stämme** **Seten** **und**
20 **Lang- und** **Abraumhau**, größtentheils
obiger **Holzarten**, **bedingungslos** **gegen** **Bar-**
zahlung **versteigert** **werden**.
Zusammenkunft am **hiesigen** **Mittelschul**.
Mittelschul **Gründlich** **u.** **Stauchh.**
am **14. Januar** **1897.**

Die **Wirtschaftsverwaltung.**

Rechnungsformulare
in allen **Größen** **sind** **zu** **haben** **in** **der** **Ex-**
peditio **d. Bl.**

Versehen Vereinen und Gesellschaften
empfehle ich mich bei Theater-Auf-
führungen etc. zur Friseur. Lieferung
aller Theater- und Kostüme- und Masken-
stoffe.

G. Rüdiger, Colleur,
10 Wollinerstrasse 10.

**Biegen, Hasen, Kaninchen,
Kardor, Iltis u. s. w.**
kauft **Otto Margenberg,**
Pelzwaren-, Hut- u. Wägen-Geschäft,
Hauptstraße 79.

Gem.
amerikanische Rippen,
Pfd. 25 Pf., empfiehlt **J. L. Wittschke,**
Ecke d. Schul- u. Kasanienstr.

Glühkörper,
hochrein, weiß brennend, sowie alle Be-
leuchtungsgegenstände liefert billigst
Adolf Richter.

Fahrräder,
allererste Fabrikate und bei Auswahl von
über 50 Modellen kann man am vortheilhaft-
testen unter weitgehendster Garantie bei
Adolf Richter.
Eigene Fahrbahn und Reparaturwerk-
statt. Alle Ersatzteile.

**Gehäute einfache und Doppelbuch,
haben zum Reinigen der Wäsche**
empfehlen **Franz Börner,**
Strumpfwaarengeschäft.

ff. Drangen, Pfund 18 Pfg.,
empfiehlt **Ernst Schäfer.**

ff. Sauerkraut, Pfund 5 Pfg.,
empfiehlt **Ernst Schäfer.**

Pflaumenmuß, sehr süß u. dick,
Pfund 22 Pfg.,
empfiehlt **Ernst Schäfer.**

Reines Schweineschmalz,
Pfund 42 Pfg., empfiehlt
Ernst Schäfer.

Schellfisch
empfang und empfiehlt **E. Froede, Gröba.**

Bier!
Sonnabend Abend und Sonntag früh wird
in der **Schlößbrauerei Braubier** gefüllt

Bier!
Sonnabend Abend und Sonntag früh wird
in der **Bergbrauerei Braubier** gefüllt

Gasthof Münchrig.
Sonntag, den 17. Januar
Öffentliche Ballmusik,
wogu freundlichst einladet **M. Bahrman.**

Gasthof Sanitz.
Sonntag, den 17. Januar
Bodbierefest und Tanzmusik.
Freundlichst ladet ein **F. Zschätzsch.**

Gasthof Reußen.
Sonntag, den 17. Januar
Öffentliche Tanzmusik,
wogu freundlichst einladet **H. Müller.**

Gasthof Boritz.
Sonntag, den 17. Januar ladet zur
Tanzmusik
ganz ergebenst ein **M. Weber.**

Gasthof Prausitz.
Sonntag, den 17. Januar
Tanzmusik,
wogu freundlichst einladet **Otto Lehmann.**

Gasthof Wehltheuer.
Sonntag, den 17. Januar
Tanzmusik,
wogu freundlichst einladet **S. Kerschmar.**

Gasthof zur alten Post, Standitz.
Sonntag, den 17. Januar
Rechtliche Ballmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein **Geo. Thieme.**

Aufruf!

Bahnverbindung zwischen Strehla-Riesa-Weißten betr.

Die Unterzeichneten richten hiermit an alle diejenigen Herren von
Stadt und Land, welche sich für die obengenannte Bahnverbindung inte-
ressiren, das ergebenste und dringende Ersuchen, sich zu einer

Besprechung

Sonntag, den 17. Januar c.

Nachmittag 4 Uhr

im Börsensaale des Bretschneider'schen Restaurants „zur Elbterrasse“
in Riesa gefälligst einfinden zu wollen.

Bürgermeister **Dr. H. Meißner,**
Rittergutsadministrator von **Altrock-Gröba,** Gasthofbesitzer und Schiffseigner **H. Arnold-
Niederlommachsch,** Gutsbes. **H. Veger-Bahra,** Bürgermeister **Durckhardt-Strehla,**
Stadtrath **F. A. Bretschneider-Riesa,** Mitglied der Handelskammer **E. Braune-Riesa,**
Gutsbes. **H. Böhmisch-Göhringut,** Gem.-Vorst. **M. Bormann-Naumburg,** Rittmeister
M. Crasius auf Girschstein, Pfarrer **E. Cras-Boritz,** Rittergutspächter **Fuhrmeister-
Riesa,** Stadtrath **H. Fischer-Meißner,** Gem.-Vorst. **H. Förster-Althirschstein,** Schiff-
eigner **E. Gelbbauer-Neuhirschstein,** Rittergutsbes. **Dr. Günther auf Schieritz,** Commer-
zienrath **Gejn-Riesa,** Vorst. der Stadtverordn. **E. W. H. Hofmann-Meißner,**
Gutsbes. **M. Herrmann-Zehren,** Gutsbes. **O. Hering-Niederlommachsch,** Dampfziegeleibes.
O. Hahn-Althirschstein, Gem.-Vorst. **H. Kerschmar-Bahra,** Rittergutspächter **Ropp-
Girschstein,** Guts- und Dampfziegeleibes. **E. Kabisch-Zehren,** Rittergutsbesitzerin von
Kommerstädt auf Gröba, Gem.-Vorst. **E. Loose-Klosterhäufer,** Rechtsanwält und Notar
Dr. Meudo-Riesa, Gutsbes. **H. Müller-Windorf,** Gem.-Vorst. **E. Müller-Boritz,**
Gem.-Vorst. **Otto-Gröba,** Rittergutsbes. **A. von Petrowsky auf Cyprißsch,** Brau-
meister **H. Pacher-Girschstein,** Gem.-Vorst. **H. Polster-Niederlommachsch,** Gem.-Vorst.
G. Pappermann-Oberlommachsch, Dampfsmühlensbes. **H. Schönher-Riesa,** Gutsbes.
Schumann-Naumburg, Gem.-Vorst. **F. Zahn-Zählich,** Pfarrer **H. Trübenbach-Deute-
wig,** Gutsbes. **D. Vetter-Bahra.**

Der Skatklub „Nachbarschaft“

hält Sonnabend, den 16. Januar a. c., Abends 8 Uhr seinen diesjährigen

Skatcongress

im **Gasthof „Zum Anker“** ab.

Freunde des Skatspiels werden hierdurch freundlichst eingeladen. **Der Vorstand.**



Gasthof „zum Stern.“

Nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag

Großes Bodbierefest.

An diesen Tagen Auftreten der bekannten

1. Leipziger Specialitäten-Truppe,

bestehend aus 4 Herren und 4 Damen.

Schneidiges Auftreten! Nur neue Sachen!

Für gute Speisen und Getränke ist besonders Sorge getragen.

H. Riesenbockwürste mit Meerrettig.

Genügende Stunden verprechend. Laden ergebenst ein **H. Otto, E. Schröder.**

Gasthof Mergendorf.

Sonntag, den 17. d. M.

Karpfenschmaus,

von Nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik,

gespielt von der Kapelle des 3. Feld-Artillerie-Regiments No. 32.

Werde noch mit verschiedenen warmen und kalten Speisen, ff. Bieren, div.

Weinen, Kaffee und selbstgebackenen Pfannkuchen bestens aufwarten.

Um gütigen Auspruch bittet hochachtungsvoll **D. Hühlein.**

Gasthof „zum Stern in Zeithain.“

Sonntag, den 17. Januar

Großes Bodbierefest und Ball,

wo ei mit **H. Odrich'schen** Bockwürstchen und Rettig bestens

aufwarte. **Best hochrein** aus der **Bergbrauerei Riesa.**

Sonnabend Abend Probe. **S. Zeith.**

Gasthof „Königslinde“, Wülknitz.

Sonntag, den 17. Januar

CONCERT

Beginn 1/7 Uhr, des Männer-Singsangvereins Wülknitz. Eintritt 30 Pfg.

Hierzu ladet ergebenst ein der Vorstand.

Nach dem Concert **BALL** für Concertbesucher.

Rohe Kaffees,

geröstete Kaffees

gar. rein- und feinschmeckende Qualitäten zum Preise von 85-170 Pfg. das Pfund;

zum Preise von 120 und 140 Pfg. das Pfund sind gutschmeckende Santos-Kaffees,

in den Preislagen zu 160-180 und 200 Pfg. das Pfund repräsentieren durchgehend hoch-

feine Mischungen!

Stimmliche Kaffees sind nach neuester Rösth-Methode mit Luft geröstet und in Folge dessen

weit ergiebiger und feiner im Geschmack, als auf gewöhnliche Art gerösteter Kaffee.

J. L. Wittschke, Ecke der Schul- und Kasanienstr.

Gasthof Jahnshausen.

Sonntag, den 17. Januar ladet von
4-7 Uhr zum **Tanzverein,** später zur
Tanzmusik ganz ergebenst ein
Reinhold Heinze.

Gasthof Delsitz.

Nächsten Sonntag ladet zum
Bodbierefest, sowie zur öffentlichen
Tanzmusik, Tour 5 Pl. **Wandgen**
80 Pf., freundlichst ein **K. Klug.**

Gasthof Weida.

Sonntag, den 17. Januar
Tanzmusik mit **Bodbierefest,**
wogu ergebenst einladet
A. Strassberger.

Gasthof Glaubitz.

Morgen Sonntag ladet zum
Bodbierefest
und **Tanzmusik** freundlichst ein
E. Kühn.

Gasthof Seerhausen.

Sonntag, den 17. Januar ladet zur
starkbesetzten Ballmusik
freundlichst ein **Reinhold Böttitz.**

Gasthof Bobersien.

Sonntag, den 17. Januar ladet zur
Ballmusik
ergebnst ein **L. Grossmann.**

Gasthof Bahra.

Sonntag, den 17. Januar ladet zur
Tanzmusik
freundlichst ein **E. Thalheim.**

Stadt Hamburg.

Morgen Sonnabend **Schlachisch,**
frisches Fleisch, frische Würst, ff.
Pöfelfleisch in allen Städten empfiehlt
Seidel.

Hotel Kaiserhof.

Sonnabend, Mittags 12-2 Uhr und
Abends 8 Uhr **Pöfelweinbraten**
mit **Röhren.**

Enoch Arden.

Ideal von **Alfred Tenison.** Zum Schluß:
Ernst und Scherz nach Auswahl
Vortrags-Abend

von **H. Riotta** aus New-York.
Anerkannt als **Meisterredner 1. Ranges.**
Hotel Münch.

Heute Freitag, den 15. Januar.
Preis an der Kasse: nummerirt 1 M. 25 Pf.,
unnummerirt 75 Pf. Im Vorverkauf in Hotel
Münch: Reserv. 1 M., unreserv. 50 Pfg.
Anfang 8 Uhr.

Sächs. Lehrschule-Verband Vauß.

(filiale Riesa.)
Sonntag, den 17. Jan., Nachmittags 3 Uhr
Generalversammlung.
im **Gasthof zu Vauß.**

Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Freie
Anträge. 3. Progalassen. Zu recht zahlreicher
Theilnahme ladet herzlichst ein.
Der Verbandsvorsitzende.

Rauch-Club.

Sonntag, den 17. Januar, Nachmittags
3 Uhr **Versammlung** im **Parkschlößchen,**
früh 9 Uhr **Kassen-Revision.** Alle Mitglieder
werden hierzu erwünscht **Der Vorstand.**

Tischlerinnung Riesa.

Sonntag, den 17. Jan., Nachm. 1/2
Uhr **Sitzung** im **Bereinslokal (Mühlkeller).**
Tagesordnung: **Neuwahlen.**
Der Obermeister.

Freie Vereinigung Kampf- genossen

von 1810/11
zu **Branden.**
Alle Kameraden
werden ersucht,
sich mit ihren
lieben Frauen
zu der am
nächsten Sonn-
tag, den 17.
Januar, Nach-
mittags 3 Uhr bei **Herrn Pohl (Hotel**
Münch) stattfindenden **Gedächtnisfeier**
einzufinden. **Der Gesamt-Vorstand.**

Hierzu 1 Bellsche und Nr. 2 des **Co-
ppler** an der **Elbe.**

Beilage zum „Niefaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Wietrich in Niefa. — Für die Redaction verantwortlich Hermann Schmidt, Niefa.

Nr. 11.

Freitag, 15. Januar 1897, Abends.

50. Jahrg.

Der neue russische Minister des Aeußern.

Die seit des Fürsten Kobanows fast plötzlichen Tode, also seit fünf Monaten verwaiste Stelle eines russischen Ministers des Aeußern ist vom Jaren, wie schon kurz gemeldet, am russischen Neujahrsfest (unserm 13. Januar) neu besetzt worden und zwar durch den Grafen Murawiew, den bisherigen russischen Gesandten in Dänemark.

Bei dem kraftvollen und zielbewußten Auftreten Russlands ist der neuebestellte Posten von der größten Wichtigkeit. Ohne Zweifel ist Murawiew dem Geheimrath Schischkin überlegen, der seit Kobanows Tode diesen vertrat und den Jaren auch nach Breslau, London und Paris begleitete. Zwar ist Herr Schischkin ein tüchtiger Diplomat, der sich mit den Leitern der Geschäfte des Deutschen Reiches ebenso gewandt abgefunden hat, wie mit den Franzosen, von denen er mit einem Enthusiasmus ohne gleichen aufgenommen wurde. Aber Herr Schischkin ist geringen Herkommens und die russischen Votschafter und Gesandten schätzten sich ihm durch Geburt und Einfluß überlegen. Darunter litt die Einheitlichkeit der russischen Politik und Herr Schischkin selber den jungen Jaren erachtete, ihn an zweiter Stelle zu verlassen und den Ministerposten selbst mit einem Russen von altem Adel zu besetzen, wie nun auch geschehen ist.

Graf Murawiew hat die Schule in Berlin durchgemacht; er hat der Votschaft in Paris angehört, er ist zeitweise zur Hilfeleistung, zur Vertretung für den erkrankten Giers ins Petersburger Auswärtige Amt berufen worden, er hat sich selbständig in Kopenhagen bewährt und es überall verstanden, sich beliebt zu machen und ein gutes Andenken zu hinterlassen. In Frankreich sagt man, er sei ein „Pariser aus Paris“ gewesen; in Berlin hat man ihn gern gehabt und als er schied, ihm eine ungewöhnlich hohe Auszeichnung auf den Weg gegeben. In Dänemark betrachtet man ihn als einen Liebling der Tochter des Landes, der Gemahlin des verstorbenen Jaren. Eingeweihte Kreise versichern hier, er habe keineswegs deutschfeindliche Gesinnungen. Die Pariser Schwärmer darauf, Graf Murawiew sei Frankreichs Freund. Bleiben wir die Mitte aus diesen Schätzungen, so drängt sich das Resultat auf, daß Graf Murawiew wohl ein Mann ohne Vorurtheile sein müsse und lebhaftig gewonnen sei, seine Ansichten geltend zu machen und nach seinen Kräften für das Wohl Russlands zu arbeiten, was man einem russischen Staatsmann gewiß nicht verdenken kann. Seine angebliche Deutschland feindliche Gesinnung ist durch Nichts erwiesen, nirgends ist bisher eine Andeutung darüber aufgetaucht, wo und bei welcher Gelegenheit der neue Minister eine solche Gesinnung an den Tag gelegt hätte.

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß Murawiew genau in die Fußstapfen seines Vorgängers Kobanow treten wird; dafür bürgt die Person des Jaren: ein starkes Betonen der russischen Interessen, aber im Allgemeinen Vermeidung aller Schritte, die dazu führen könnten, den allgemeinen Frieden zu stören. Konstantinopel und Indien, das sind die Ziele russischer Eroberungspolitik und werden es auch unter dem allerfriedlichsten Jaren bleiben. Es kommt Alles auf das Tempo an und die russische Regierung hat nie die Ueberstürzung geliebt. Es kommt wesentlich auf England an, wie lange es noch dauert, daß Russland seine Ziele erreicht, und England war in den letzten Jahren in seinen äußeren politischen Maßnahmen nicht glücklich; es steht unter dem Einflusse des „großen alten Mannes“ und der von die-

sem eingeleiteten und theilweise festgelegten, eigenmächtigen Politik.

Deutschland und der Dreibund sehen den neuen Mann ruhig an seinem Werke. Die Verhältnisse liegen so, daß die Wege Russlands und die des Dreibundes sich augenblicklich an keiner Stelle kreuzen. Aufgabe unserer Staatsmänner ist es, darüber zu wachen, daß das Gleichgewicht der Kräfte nicht gestört wird.

A. K.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Freiherr von Marschall, wird bestimmt in der Zeit zwischen dem 23. und dem 26. Januar wieder in Berlin eintreffen und dann seine Amtsgeschäfte in vollem Umfange übernehmen.

Eine Anzahl von Mitgliedern der Kommissionen, die am Bürgerlichen Gesetzbuche gearbeitet haben, erläßt zusammen mit anderen Freunden des Verstorbenen einen Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für den vereinigten ersten Vorsitzenden der Kommission zur Ausarbeitung des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Dr. Pape, das seinen Platz in Orillon, Westfalen, dem Geburtsorte Papes, finden soll.

Ueber eine große deutsche Unternehmung in Japan wird der „Dzschu-Schimbun“ vom 3. Dezember durch ihren Verleger aus Tokio folgende Mittheilung gemacht: „Wie ich erfahre, haben deutsche Firmen eine außerordentlich große Unternehmung in Japan vor. Die bedeutendsten deutschen Schiffswerften, Maschinenfabriken und sonstigen industriellen Werke, im ganzen über 20 an der Zahl, haben sich zusammen verbunden, um die günstige Gelegenheit zu benutzen, daß Japan mit der chinesischen Kriegsentwickelung von 200 Millionen Tael die Vergrößerung von Meer und Flotte und die Herstellung von großen industriellen Anlagen beabsichtigt. Der Verband der deutschen Kaufleute und Fabrikanten will sich deshalb bemühen, daß die nötigen Beschaffungen durch seine Hände gehen, sei es, daß sie in Deutschland selbst oder durch Zweiggeschäfte in anderen Ländern ausgeführt werden sollen. Der Verband hat bereits einen Vertreter nach Yokohama entsandt, und schon sind einige angehende japanische Kaufleute in Tokio und Yokohama mit ihm in Verbindung getreten. Der Vertreter hat auch die Absicht, von Japan aus die Ausfuhr japanischer Erzeugnisse nach dem Auslande im großen Maßstabe einzurichten.“ Da nähere Angaben fehlen, so können wir nicht beurtheilen, wie sich diese auffallende Meldung zu der Wirklichkeit verhält.

Major von Wissmann wird, nach der „Nordf. Ztg.“, die nächste Zeit in Nordamerika zudringen; sein ostindisches Leiden habe sich wieder eingestellt. Ursprünglich hieß es, Major v. Wissmann, der unter dem Einflusse der rauhen Witterung in Berlin gelitten habe, sei von seinem Arzte Luftveränderung empfohlen worden; er werde deshalb nach Wiesbaden gehen. Es scheint mithin, als sei das Leiden des Herrn von Wissmann weniger leicht, als anfänglich angenommen wurde.

Die Hamburg-Amerikanische Gesellschaft beabsichtigt, wie der „L. N.“ berichtet wird, ihre Flotte erheblich zu verbessern. In einer zum 2. Februar einberufenen außerordentlichen Generalversammlung wird die Erhöhung des bisherigen Aktienkapitals, welches sich jetzt auf 30 Millionen beläuft, um 15 Millionen Mark beantragt werden. Augenblicklich befinden sich für die Nordamerika-Linie der Gesellschaft acht neue Dampfer in Bau, darunter die „Pennsylv-

vania“, die das größte Schiff der Welt sein wird und schon im kommenden Monat in Dienst gestellt werden soll.

Vom Reichstag. Wie ein ausgezeichneter Menenford, in dem nur einige matt summende Drohnen übrig geblieben sind, sah, so plaudert die „Täg. Rundschau“, gestern der Sitzungssaal des Reichstags aus. Das Präsidium, das sich der Verre wohl schämen mochte, sorgte dafür, daß sie mit Finsterniß gedeckt blieb, bis einzelne auf der Journalistentribüne ausflammende Streichhölzer die spärlichen Herren belehrten, daß man dort oben nicht mehr im Stande sei, die so „überaus interessanten“ Reden im Saal zu Papier zu bringen. Da kämpfte zuerst das dünne, sich oft überschlagende Stimmeln des „Genossen“ und Schneidermeisters Reichshaus aus Erfurt gegen das schläfrige Stimmengesumme an; er schloß ab: Gott weiß zum wievielten Male — das Elend der Konfektionsarbeiter. In seine Klagen stimmte laut Genosse Schönlank ein, der eifrig mit seinem Bleistift sich selbst den Takt schlagend, sein altes Leibkleid zu Unehren seiner Heimath, des hellen Sachsenlandes, sang. Als zehnter sozialdemokratischer Redner in den drei letzten Tagen sprach dann „Genosse“ Molkenbührer über den Hamburger Streik und machte der Regierung den Vorwurf, sie habe indirekt die Arbeiter unterstützt. Die Reihe der sozialdemokratischen Redner wurde anmutig unterbrochen durch den Reformator Werner und durch den Grafen zu Stolberg. Dieser löste spielend die soziale Frage, zumal die Wohnungsnoth, indem er der Landbevölkerung den guten Rath gab, den Großstädten fern zu bleiben, während Herr Werner als Ersatz für den von seiner Partei den Bädereigenen kritisch gemachten Maximalarbeitstag, den Bergleuten großmüthig sogar den Achtstundentag andot. Am Ministerische war neben Herrn v. Boetticher auch Graf v. Poldowski erschienen; Beide lasen eifrig in Aktenstößen herum, bis die Angriffe des grimmbigen Molkenbührer sie von dieser lässlichen Thätigkeit ablenkten und zu einer Erklärung darüber veranlaßten, daß die Regierung sich gegenüber dem Hamburger Streik durchaus korrekt und passiv verhalten habe. Verhaftet wurde es erst wieder im Saal, als der Abg. Juppden sein vorgefertigtes Journier gegen den Abg. von Stumm wieder aufnahm. Die beiden Antipoden redeten sich natürlich nicht zusammen, und Herr von Stumm schien des Streites satt zu sein; er schloß mit einem energischen sapientia sat! Minister v. Boetticher hatte die Bemerkung, von Herrn Juppden zu hören, daß seine Erklärung über die Erlasse vom Februar 1890 durchaus korrekt gewesen sei. Er quittirte aber das Lob mit einem vom Herzen kommenden „Na ob!“ Nach einer Debatte über den Unterrichtswohlfahrt wurde dann die General-Diskussion geschlossen. — Im Verlauf der Spezialdebatte, in der es die Sozialdemokraten auf 10 Redner brachten, theilte Herr v. Boetticher mit, daß der Bundesrath in zwei bis drei Wochen mit der Beratung der Novelle zum Alters- und Invaliditäts-Gesetz beginnen werde; die der Seemanns-Ordnung stehe noch weiter aus. Beim Titel Statistisches Amt wurden von den Reformern, zu denen sich diesmal auch der Freisinnige Lenzmann gesellte, die alten Klagen der Hilfsarbeiter wieder vorgebracht, fanden am Regierungstisch aber kein offenes Ohr.

Russland. Der neue Verweser des Ministeriums des Aeußern, Graf Michael Murawiew, ist erst 52 Jahre alt. Sein Vater war Gouverneur von Vitruum, sein Großvater, der bei den Polen noch in unsterblichen Andenken stehende, durch seine harte Rücksichtslosigkeit bekannte Genetal-

Aus den Banden ersüß.

Roman von Ewald August Rudig.

Oft genug hatte sein Sohn Georg ihm den Vorschlag gemacht, Frau Susanne Bergerhof, die Haushälterin zu entlassen und zu ihm zu ziehen, aber so warm dieser Vorschlag auch von der Gattin Georg's befürwortet worden war, der alte Herr glaubte ihn ablehnen zu müssen.

Die Koffi, wie Georg seine Frau nannte, konnte sehr liebenswürdig und jartischliebend sein, sie war auch eine tüchtige, sorgsame Hausfrau und eine liebevolle Mutter, das ließ sich in keiner Weise bestreiten, aber wenn sie einmal ihre Saunen hatte, dann war beim besten Willen nicht mit ihr auszukommen und das ganze Haus mußte darunter leiden.

Der alte Herr war am Morgen nach jener Nacht, in der er mit Waltraf zusammentraf, nicht so heiter wie sonst gekant. Er sagte sich, die Begegnung mit dem Bogabunden habe für ihn mit einer demüthigenden Niederlage geendet, es sei seine Pflicht gewesen, den Mann sowohl wie das Kind der Polizei zu übergeben und der Behörde zu überlassen, den Thatbestand festzustellen. Aber es hatte doch in dem Aufstreten und der Sprache des Mannes etwas gelegen, was ihm unwillkürlich imponirte und ihn vermuthen ließ, daß jener Mann bessere Tage gesehen haben mußte. Was aber bedeutete die Erklärung des Mannes, er sei ein Feind der Familie Goldberg, und es liege im beiderseitigen Interesse, einander fern zu bleiben? Das eben verstand der Stadtrath nicht, und es wollte auch gar nicht gelingen, den tieferen Sinn dieser so räthselhaften Worte herauszufinden.

Hatte vielleicht einer seiner Söhne den Bogabunden so tief beleidigt? Er wollte heute noch mit Georg darüber reden, denn Drohungen aus solchem Munde durfte man doch nicht so ganz unbenachtet lassen.

Er blieb stehen und bläute durch die Rauchwolken auf die Thür, die eben geöffnet wurde. „Ach, Sie sind es, Frau Susanne“, sagte er in ärgerlichem Tone, „kommt der Schwan noch immer nicht?“

Frau Susanne Bergerhof, die mindestens zwanzig Jahre

jünger sein mochte, als ihr Herr und Gebieter, war immer noch eine hübsche, kaktische Erscheinung, wozu die geschmackvolle, elegante Toilette wohl auch das Ihre beitragen mochte. Ihre dunklen Augen ruhten voll Erstaunen auf dem kleinen Herrn, der seine unterbrochene Wanderung wieder aufgenommen hatte und keine Antwort auf seine Frage zu erwarten schien.

„Der Barbier kommt ja nie vor 10 Uhr“, erwiderte sie, „haben Sie es heute so eilig?“

„Ruh, das gerade nicht“, antwortete der Stadtrath. Im nächsten Augenblicke trat ein bagerer, buckeliger Mann ein und begrüßte mit einer rächtigen Verehrung den Stadtrath, um darauf sofort einen Scheerbeutel aus der Rocktasche zu holen, den er hastig auspackte.

„Sie kommen heute spät, Herr Bartholomäus Schwan“, sagte der Stadtrath, während er sich auf einen Stuhl niederließ und prüfend über sein bartloses Gesicht strich. „Es ist bereits zwei Minuten nach zehn.“

„Ich muß um Entschuldigung bitten, Herr Stadtrath“, erwiderte Schwan eifrig; „so Manches vorgefallen, ganz schauerliche Geschichten.“

„Wann? In der vorigen Nacht? Wo?“

„Dabei Gott, man weiß nicht, womit anfangen. Kennen doch den reichen Amerikaner draußen in der Vorstadt?“

„Jawohl, das soll wohl sein, wie heißt er?“

„Robert Hartmann!“

„Richtig, ein sehr reicher Mann!“

„Weiß nicht, ob er es noch ist“, sagte der Barbier in geheimnißvollem Tone, während er das Gesicht des alten Herrn gründlich einseifte. „Rann am Ende froh sein, daß er mit dem Leben davonkommt.“

„Wollen Sie mich wieder einmal auf die Folter spannen, Schwan?“ fragte er ärgerlich. „Biseln Sie mir nicht die Ohren in den Mund, — was ist denn eigentlich passiert?“

„Sie wissen noch gar nichts?“

„Woher sollte ich denn etwas wissen? Sie sind ja meine Stadtzeitung.“

„Na, bei dem reichen Amerikaner ist in der vorigen Nacht

eingebrochen, eine große Räuberbande, sollen mindestens sechs Mann gewesen sein.“

„Unmöglich!“ rief Goldberg erschreckt.

„Vollständig bewiesen, Fußspuren gefunden, gar kein Zweifel möglich. Der ganze Garten zertreten, verwüstet, muß als eine große Bande gewesen sein.“

Der Barbier erfaßte bei den letzten Worten die Raje des alten Herrn, um die spärlichen Stoppeln, die unter ihr sich zeigten, wegzukratzen.

„Erschrecken Sie nicht“, sagte er; „war nicht auf Raub allein, auch auf Mord abgesehen. Eingebrochen, alle Thüren abgeschlossen, damit Niemand zu Hilfe kommen konnte, dann den Amerikaner überfallen, niedergeschlagen, wollten ihn sogar aufhängen, scheinen aber keinen passenden Hals gefunden zu haben, sodann Alles geplündert — Geld, Silbergeschirr, Werthpapiere, kurz Alles, was da war; sie haben darauf im Speisesaal gerast.“

„Den Ruckel auch, da habe ich schon einen Schnitt weg!“

brummte der Stadtrath; „Ihre Hand ist heute unsicher.“

„Grundgütiger Himmel, wenn so furchtbare Geschichten passieren! Hat nicht zu sagen, nur die Haut ein wenig verletzt, kann immer vorkommen! Heilt im Handumdrehen, Herr Stadtrath, thut mir leid.“

„Jawohl, das soll wohl sein“, sagte der alte Herr; „inzwischen habe ich's weg, und unangenehm ist 'es jedenfalls.“

„Ist denn viel gestohlen worden?“

„Sagte schon, der Amerikaner könnte ein armer Mann geworden sein.“

„Rann — Sie schneiden auf!“

„Berichte nur das, was mir gesagt worden ist. Sehr gefährlich, reich zu sein und so isolirt zu wohnen.“

Der Stadtrath hatte sich erhoben, er trat vor den Spiegel und trocknete mit der Serviette sein Antlitz ab. „Jawohl, das soll wohl sein“, sagte er gedankenvoll, „na, unsere gute Polizei wird die Bande wohl fassen und aufheben.“

„Im Polizei!“ erwiderte Schwan abschließend, während er den Scheerbeutel wieder einpackte. „Das sein großes Ver-

trauen, Herr Stadtrath —“

25, 19

dem nachsehen. Es kamen ihm seit dem letzten Fall oft...

Wer aber gab dieser das Recht dazu? Er wusste, wo...

Wieviele schmerzliche Gedanken das arme Mädchen an...

Nach diesem Allerlei entlegte hüllte sich die Natur immer...

Wieder aber sah sie die da, denn ihre Gedanken wollten...

Jeunig ihr Nachsicht gekostet und war denn als gern gefeierter...

Halt aus, Leonhard, wo du bist, nicht du hier, dann...

Es die erstere Abendzeit nahte, zog noch einmal ge...

Dann wurde der Winter zum Herrscher. Der Schnee...

Draußen wurde es immer stiller. Selbst der wildherab...

(Fortsetzung folgt.)

Du bist, gebilde dich sein!

Du bist, gebilde dich sein! Lieber ein Ständlein...

Woul Herzl

Erzähler an der Elbe.

Beitrag. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 3. Niesna, den 16. Januar 1897. 20. Jahrg.

Das Niede vom Zegernsee.

Erzählung aus dem böhmischen Hochgebirge von M. Grundschütz.

Noch eine lange Annäherung, denn trennten sich die beiden...

Denken standen die beiden Mäx, Wastib und Uršič,...

Morgennebel wogten noch über dem See, als Leonhard...

Wenn die's wüßten, daß i furti geh' in die Welt!

Die son' schon trübet, antwortete dieser lachend; 's is...

Dann winkst' i ihm Waid, das wir' ja das Beste für...

Das Thal verengerte sich jetzt immer mehr. Bei Entfer...

Die vorüberflühende Hauptstraße führte die Wanderer...

Wieder eine Strecke weiter erstreckten sie schon die Felsen...

In diese Gegend war Leonhard jetzt aus dem lieblichen...

Eine großartige Hochalpennatur lag unterföhllich vor ihm.

Ihr Leben lang lag diese Beschönerung im Kopfe mit...

Als Leonhard sich mit seinem Freunde dem Hochhause...

'I kenn bi, da Lump, da Hundskuchen, verfluchter!

Einen solchen Seitenblick warf der Mensch, offenbar ein...

Es war gerade kein ermutigender Empfang für Leonhard...

Und du, Leuz, sprach er zu diesem, komm mit in die...

Table with multiple columns containing numbers and small text fragments, likely a table of contents or index.

„Ich denk, du kriegst die Nacht hier; kommst ja morgen noch Krampf heimkehren. Was willst du: Einen Cyprian oder a Bier?“

„Wenn i bitten darf, erst a Bier für den Durst, und a Brot,“ antwortete Benz.

„Gut, ich laß es gleich bringen für Dich und Deinen Freund. Besitz ihn nur bis morgen Gesellschaft.“

Da der Herrschaft mit einer recht guten Tischgesellschaft verbunden war, so mußte für Versorger's lebliches Wohl jedenfalls gut gesorgt sein.

Den ersten Tag wandte er dazu an, um mit Benz sein neues Meider durchzustreichen, und dieser machte ihn auf Alles aufmerksam, was ihm noch fremd war.

Der letzte Jagdgesellschaft, der auf einen anderen Posten tiefer ins Gebirge geschickt werden mußte, war ganz bereit, seinen Nachfolger anzuschließen, ihm die Pferde in den Hochwald zu zeigen, auf denen er zu den „Salzleuten“ gelangte, wo dem Wilde das Salz auf einem Stein gestreut wurde, zu den „Futterplätzen“, die für die hungerrnden Hirse und Weizen im krummen Boden mit Heu versehen werden mußten. Dann führte er ihn zur nächsten „Krause“, einer Schlinge in den hochaufgehenden Wäldchen, vor denen das schon gefüllte Holz in riesigen Haufen aufgetürmt lag, um beim Dessein der Schlinge im Frühjahr durch das entseelte Waldwasser hinabgeschwemmt zu werden.

In anderer Weise wurden die Baumstämme ganz oder in schon zerstückten Blöcken den steilen Abhang eines schon abgerodeten Berges nachgezogen; ein ganzer Wald schien dabei oft auf die Wanderschaft gerufen zu sein, denn in zahlloser Menge fanden die gewaltigen Blöcke oft in wilden Sprüngen und sich überschlagend hinab nach dem unten im Thale ruhenden Waldschloß oder Hütchen, wo sie nachher aufschlugen. Dort warteten ihrer anderer Holzleute mit langstieligen Haxen, den Gabelstößen, um sie in die richtige Lage zu bringen und dann erst aufzuschichten oder weiter zu schleppen.

Es waren hochgewachsene Gestalten mit energischen Gesichtern, alle in der oberbayerischen Gebirgsdialekt, den kurzen Lederhosen, roten Hosen, Lederstrümpfen und eisenbeschlagenen Schuhen; die kurze Zippe und den ledernen Lederbeutel trugen sie gewöhnlich bei der Arbeit an. Der gelbe Spitzhut mit der Adler- oder Auerhahnfeder war bei Wänden von dem erhabenen Kopf zurückgeschoben, so saßen sie mit ihren langen Gabelstößen hin und wieder zaglich aus. Mehr als einer von ihnen müdete den neuen landfremden Holzgesellschaften mit unheimlichen Blicken.

Verstorb sah, daß er hier das Vertrauen erst zu erlangen habe; die große, wilde Wälderwelt gefiel ihm aber; die kräftige, wirrige Luft ließ ihn selber aufzuwachen noch den letzten reuigen Tagen, und mit freudiger Zuversicht konnte er, bald alle Schwierigkeiten mit Kraft und Ausdauer zu überwinden.

Der Oktober brachte immer kühnere, heftigere Tage. Auf dem Hofe des Hühnerbauers war es noch viel stiller geworden; der Alte war unangenehmer als je; nur zuweilen tauchte das blaße Gesicht seiner verstorbenen Frau vor ihm auf, als wollte es ihn warnen machen. Sollte er so gegen den einzigen Sohn haben aufzutreten können, wenn sie noch lebte? Mürrisch zog er sich denn in die Einsamkeit zurück und verstreifte seine Stange vor sich selbst mit dem Gedanken, daß die Gerechtigkeit, was es heißt von der eigenen Arbeit leben zu müssen, der harte Dienst im Waldgebirge, ihn bald reif zu ihm zurückzuführen und gefügiger machen würde. Aber die Hoffnungen, die er darauf setzte, sollten bald zu Schanden werden.

Eines Morgens sah er durch den Nebel Entsetzungen noch

verschleierten Nebel die dunkle Gestalt eines Mannes heranzukommen, der einen langen Stab in Händen trug, um den beide Hände stützten.

Neugierig, was das zu bedeuten habe, trat er in die Thür des Hauses und erkannte in dem Heranzukommenden einen Bauer, der seiner ganzen Erscheinung nach ein Hochzeitsgast sein mußte, denn auch der Rotkornring um seinen Finger, und im Knopfloch der Zippe prangten ein Sträußlein und beide Hände.

„Gut Gott, Hühnerbauer,“ rief er schon von Weitem und schwenkte den Stab, „i hab a Weiberl für di; doch erst mußt mei Sprach hör'n. Also, i hab dir zu verkünden, daß die ehrsame Jungfrau Margel von Emsensthal bei Metlach, die Tochter vom Hofbauern Lukas Winterhalter im Bezirk ist mit dem Wirtshaus Eder Deibel von Gamm, und daß die Hochzeit ist am Tag der allgemeinen Messe, also in acht Tag ich. Die Frau's wach g'richt, weil a Frau lab Haus mußt.“

Wie erstarrt stand der Bauer da. Sein Gesicht wurde bald hochroth, bald bleich, und mit heiserer Stimme rief er: „Was sagst? Die Margel von Metlach? Bin i net ehlig g'worden mit dem Vater der Thra noch der W'han, daß sie mein' Sohn betraffen soll?“

Jetzt lachte der Bauer gemüthlich. „Ja, du mußt'n Bauer selber sag'n und del Sohn, der fortgegangen ist wie'n arme Teufel, um an' Dienst zu suchen als Holzleute oder Jäger. — an Bauernschal Meinst, die Margel hilt's net einsohn'n, daß er sie net g'woill hat? Meinst, a reiches Weibler wie damit zusuchen? — Grad drum hot's sich entschlossen, so bald als möglich an anderen glück zu machen. — So — an hier is a Weiberl von Metlach. I denk, du kimmst doch auf die Hochzeit!“ rief er selbstlich dem Allen zu. „W'hat di Gott bewein!“

Damit machte er Kehrt und trabte dem nächsten Hofe zu. Der Hühnerbauer aber wandte ihn mit einem wüthenden Blick den Wänden, dann öffnete er den Helel und las:

„Was wir mit einander verabredet han, is aus, Hühnerbauer. Daß del Sohn mei Tochter net mag an lieber in die Welt geht, um selbst sei Brod zu suchen, das wollen wir ich; daß du'n halt gehen lassen, war net lang von dir. Meinst, mei Margel hot sich an Wam aufzulago, der sie net mocht? Wir juro han fertig mitanand.“

Während geröh der Bauer den Brief in seine Zippe. Dann ging er durch Hof und Ställe, fand überall etwas zu tadeln, so daß der neue Knecht, der nach Verhör's Abschied dort thätig war, den Kopf schüttelte und dachte: „Bei dem bleich i net lang.“

Woh! Tage später war der Tag der großen Messe (Kirchweih) und damit zugleich der Hochzeitstag der reichen Bauernochter.

Bei frühlichem Geläut zogen Burschen und Mädchen, selbst alle Leute im höchsten Festtagsstaat von allen Seiten herbei zum Gottesdienste in der alten Eisthürliche. Durch das obere Ende des Dorfes zog sich eine doppelte Reihe von Tuten hin mit all jenen Herrlichkeiten, an denen Jung und Alt der leblichen Bevölkerung ihre Freude hat.

Während des Gottesdienstes ließ es sich ruhig vor den jenen; als dieser aber zu Ende war, ging der Mann mit Krampf aller Art los. Doch erst gab es dann eine Feier in der Kirche von Egern und Tegernsee, die Schönen von Neugierigen dahin lockte, eine Trauung, — und zwar die der reichen Margel von Metlach, und nach der kirchlichen Feier die im Hause der Braut.

Auch Verhör's Vater war so geladen, aber wie hätte

er es über's Herz bringen können, selbst bei diesem Fest zu erscheinen! Großleid hörte er das Geläut der Kirchen von Egern, die Freudenlust der jungen Burschen, so manchen Jubel der Hühnerburschen und Geliebten, der über den See und hinaus zu den Bergen drang. Obgleich er nicht sehen wollte mit den leblichen Augen, so sah er doch im Geiste die Braut auf dem von vier Pferden gezogenen „Kamernwagen,“ der die ganze Ausstattung enthält, zu oberst in hoher Stellung sitzen und nach der neuen Heimath fahren. Alles war mit grünen Laubgewinden geschmückt, beide Hände stützten selbst an den Köpfen der Pferde.

O wie würde all das den alten Mann, wenn er dachte, daß er der Mittelpunkt all dieser Ehrenbezeugungen hätte sein können, wenn sein Sohn ihm nicht einen Streich durch die Rechnung gemacht hätte! Und das um einer armen, niedrigen Dime willen! Das konnte er ihm nicht verzeihen. Er ging Leben aus dem Kopf, der ihn hätte sagen können, und um nichts von all den Festlichkeiten zu hören, wendete er den heul so einstimmig nach über die „Wacht“ hinaus durch den Wald nach der Kreuzung zu, wo die ganze Bergwelt so herrlich vor dem Wanderer ausgebreitet liegt, — weit über den See und seine Berge hin, bis zu dem kleinen, schwarzgedeckten Weidenstein, zu bis zum jenen Groß-Bendiger.

Aber was kümmerte einen Menschen, wie ihn die schön Natur, nach der er ja nie gefragt hatte. Der kurze Tag ging auch schon zu Ende, er mußte an die Heimkehr denken, er es dankte. Und doch trat die Dämmerung heute früher ein, als er dachte; er sah kaum mehr auf den Hügel durch weites Gebirg oberwärts stehenden Pfaden. Sollte sein Sohn auch darin Recht gehabt haben, daß seine Augen, „sein W'han“ ihm den Dienst unzulänglich verrichteten?

Er trat jetzt, indem er über eine stark vorstehende Baumwange stolperte und — fiel. Und wenn ein alter Mann fällt, so ist das eine erste Sache.

Er schlug mit dem Gesicht gegen einen jungen Baumstamm und glitt dann langsam zu Boden. Mit Mühe richtete er sich wieder auf; wie schmerzten seine Knie, mehr noch Stirn und Hüfte. Er war kaum im Stande, weiter zu gehen, und mußte eine Weile ruhen.

Unterdeß war es immer dunkler geworden, er schüttelte sich müde und unsicher. — o hätte jetzt eine Hand die seine ergreifen und ihn gehütet!

Endlich schmerzte es hinter durch die Wärme; der helle Spiegel des Sees wurde sichtbar, und ein ruhiger Schritt näherte sich von einem hier stehenden Seitenpfad. Es war ein junger Mann, der hellleuchtend stehen blieb, als er im Zweifel den alten Mann lassend den Pfad herabkommen sah. Er schloß ihn auch zu kennen, denn freundlich rief er: „Hi Hühnerbauer, seid och, der nach so hat daher kimm? Ihr scheint nit recht bel erand (nicht wohl) zu sein, seid i nit auch gefa?“

„I bin fallen in dem verfluchten Dunkelheit, und 's war nit recht, wenn du nit a bißel hilfen kimmst.“

„Soll gern g'schehen, — i hab icho Kazem Verhör'd zu lieb. I hab g'hoit, daß er fast is, aber i hoff, er kimm bald wieder.“

„Der geht sein' eignen Weg und fragt nit nach sein' allen Redn,“ murkte der Alte. Durch seine Brust aber zog ein warmes Gefühl, als der junge Mensch ihn so sorgsam suchte und ihn auf jede Unebenheit des Bodens aufmerksam machte.

Endlich fragte er ihn: „Wer bist denn? I kenn di jo nit, bist nit von Tegernsee, und doch kimmst mi?“

„I bin a halbeiter Juchter von mei Mutter's Seit und an Deutschler von mei Vater's; die sein aber alle juro

lingst todt. I wach drüber über'n See und hab dich schon in Tegernsee, i' Kazem-Bergal wohnt nit, und i hab auf dem Kazem, die i immer mit über dem stam.“

„Hab is das del ganz g'richt? Thut jauch eigen?“

„I heil in eure Tischgesellschaft drüber, wenn's nit kimmten, um wenn nit Rosner braucht, dann ich i Weibler untertan und mocht Kräft, mocht mir g'hoit. Meinst nicht, dann i unsiel zu dir und spiel die nach auf.“

„Das thu nur, bin jo icho immer allon.“

Unterdeß hatten sie langsam das Gehirte erreicht, das hell und dunkel dalag, denn Knecht und Pöhl hatten es verlassen, um an der Kirchweih theilzunehmen.

Mit freundlichen Worten verabschiedete sich Pöhl von dem Alten: „Gut Gott, Hühnerbauer, grüß mit del Verhör'd!“

In welcher Stimmung kehrte der Bauer heute heim, die freundliche Führung des Knechtes immer wieder die Müdigkeit gegen den Sohn auf; jedes neue Fest mit seinen Freuden erinnerte ihn an denselben. Besonders all der Verhör'dung kam, an dem der Beschäfer der Rufe und des Blicks seine Feste in allen ihm gewohnten Kapellen und Kirchen hielt, dachte er daran, wie oft Verhör'd theilgenommen an dem kirchlichen Umritt um die St. Verhör'd-Kapelle bei Schirfer oder um die bei Thg, die von außen gar ganz mit Felsen geschmückt ist.

In solchen Tagen schloß er, wie mancher unfreundliche Blick ihn traf, weil man den seltsamen, seltsamen Sohn verurtheilt, oder wenn von ihm die Rede war.

Wie manche Arbeit, die dieser sonst hütend verrichtete, fiel jetzt auf ihn; wenn er sie nicht den Kindern überlassen wollte. Der alte im Dienste des Hauses ergründete Knecht war nicht mehr zu allem zu gebrauchen; der neue Knecht, der in ihm nur einen unfreundlichen, heimlichen Feind sah, bezeugte ihm oft mit Trost; er hätte nie auf ihn bauen mögen. Er selbst mußte jetzt viele Wege durch die Wälder machen des gefüllten Holzes wegen, das heimliche Holz zu Thal zum Verkauf gebracht werden mußte. Aber noch nie war in ihm der Wunsch nach geworden, den Sohn jenseit zu reisen, nein, der Trost, der er in seinen Augen war, sollte erst zu Recht stehen. Das Verhör'd's Pflichten übernahmen sollte, die ihn freilich, wo er war, beobachtete er nicht. Das war was schuld an alle dem? Das Wäldchen, dessen Mutter ihn schon geküßt, als er noch jung war, die ihn verabschiedet hatte, um eines anderen willen!

Dafür hatte sie büßen müssen, und war in Wunsch und Sorge gestorben. Das deren Kind ihm das Herz des Sohnes abgewendet, erfüllte ihn mit Haß, je mehr er sah, wieviel er in ihm verloren hatte.

Darum wollte er, nie nachgeben, wenn auch die reiche Bauernochter für immer für ihn verloren war.

V.

Der Oktober war zu Ende gegangen, der November gekommen mit dem ersten Toben des Winters und dem Allerschneitige. Der an Hofe der Wälder so malerisch schön gelegene Reichhof war schon am Allerschneitige reich mit Blumen und Kränzen, vieloch auf den letzten Alpenrosen geschmückt. Reicher Schmuck erhellte sich auf den mit hohen Nougarden versehenen Säulen, wo in vergoldeten, farbigen Laternen die Wälder gedämpft und hell glänzten, während auf den beschriebenen Wandflächen viele kleine Bilder wie Sterne leuchteten oder im Wäldchen Kaskaden und viele Vogelbeeren wie Perlen über die schwarze Erde schaukelten. An diesem Abend hatte sich auch der Bauer von Verhör'de entschlossen, nach langer Zeit wieder das Haus seiner